

Wortgut-Preis

In der Hauptpoststelle über den im Städte-
gebiet und den Vororten errichteten Aus-
gabestellen abgezahlt: vierzehntäglich 44,50,
bei gleichzeitiger möglichster Ruhaltung bis
dann 4,50. Durch die Post bezogen für
Deutschland und Österreich: vierzehntäglich
4,50. Diese tägliche Ausgabenbelastung
ist statisch: monatlich 4,50.

Die Wortgut-Ausgabe erscheint täglich 7,5 Uhr,
die Übersee-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaktion und Expedition:

Johannesstraße 8.

Zur Expedition in Weimar und zu anderen Orten
geöffnet von früh 8 bis Abend 7 Uhr.

Filialen:

Offices Altona's Corolla. (Alfred Hahn),
Unterstrassstraße 1,

Leipzig 10 Görlitz,

Berlin 14, part. und Königstraße 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Nr. 185.

Donnerstag den 12. April 1894.

88. Jahrgang.

Politische Tagesschau.

Leipzig, 12. April.

Nach den jetzt getroffenen Anordnungen wird der Reichstag in seiner gegenwärtigen Sessie von größeren Vorlagen unerlässlich begangen lassen: das Tabak- und die Weinsteuer, sowie ein Finanzreformplan, den Schatzkanzler, bestreitet die Bekämpfung gemeinschaftlicher Krankheiten, die führen die wenige Salatpapiersteuer ohne Gewissheit bestätigt hat und in dieser Sessie nicht einmal zur ersten Lesung gestellt ist, den Bericht der Versicherungscommission. Bevor er aber seine wenig

wichtigen Nachdruck durch die folgende anscheinend offizielle Auskunft einer höheren Korrespondenz:

„Das Centrum steht es man sehr gespannt darauf, ob bei der dritten Beratung des Rechenschaftsauftrags im Reichstag eine entscheidende Erfahrung von Seiten der verbündeten Regierungen werden abgewonnen werden. Was glaubt Grund zu der Annahme zu haben, daß ein Theil der Regierungen gewisse Freiheit, dem Antrage zuzuhören, und das selbst bis in die Regionen der preußischen Regierung hinein die Meinung berichte, man könne eine Modifizierung des Gesetzes in den Sinne einzelner lassen, das es jedem Bundesstaat überlassen bleibe, es mit seiner Stellung den Jesuiten gegenüber zu halten, wie er wolle.“

Es ist allerdinge beinahe unglaublich, daß irgend eine deutsche und besonders die preußische Regierung in einem Zeitpunkt, in dem das Centrum in allen Augen steht, daran denkt, dieser Partei eine Concessio geradezu an den Hals zu werfen und ihren Fall dadurch wenigstens für einige Zeit aufzuhalten. Aber man ist ja nachgerade davon geworden, auch das unglaubliche ist, der durch die Reichen der deutschnationalen Fraction geht, im Stile sich zur unüberbietet. Ganz erstaunt hat. Bei welcher Gelegenheit die Verpflichtung des Centrums zu Tage treten wird ob sie es durch die Mandatsniederlegung des bissigen Bürgers Dr. Sieber auch äußerlich dokumentieren wird, läßt sich noch nicht mit Bestimmtheit sagen. Sicherlich besteht schon jetzt das Centrum nur noch dem Namen nach als Partei. Wie haben bereits im Wogenblatt den Brief des Herrn Dr. Sieber mitgetheilt, in dem er sagt, er wolle politisch werden. Heute laufen die Nachrichten darüber, ob er seinen Entschluß ausgeführt oder nicht, widerstreiten; im Reichstage und im preußischen Abgeordnetenkabinett ist von seiner Mandatsniederlegung noch nichts bekannt. Auf alle Fälle aber ist Herr Dr. Sieber ein politisch toter Mann, auch wenn er seine parlamentarische Thätigkeit noch einige Zeit fortsetzt, und mit seinem politischen Ende erholt auch der so lange regelhaft gewachsene Schein der Einheit der Centrumpartei. Die demokratische Partei des nüchternen Widerstands zieht sich das Centrum unter Führung des Herrn Sieber bei den Militärkabinetten und bei den Staatsverträgen; als er den Handelsverträgen, Rom und Indien die Rechte, den Betrieb liefern wollte, daß das Centrum nicht die Partei des unfruchtbaren Widerstands sei, ob sie sich durch Trennung in gleiche Hälften vollständig selbst auf. Es zeigt sich eben aus Klasse, daß der positive-conservative und der negative-demokratische Theil des Centrums in allen Fragen, die nicht belastend katholisch-kirchliche Interessen berühren, nicht mehr zusammen rücken können. Dr. Sieber mit seinen schwachen Händen, feiner mäßigen Begabung und seinen demokratischen Anregungen war am wenigsten geeignet, die große Erbfeind Wirthskirch in die Leitung einer so wichtigen und dabei mit so schweren Verhältnissen lämpfenden Partei einzutreten. Sein Rücktritt an sich ist kein sonderlicher Verlust für das Centrum. „Ein Mann über Bord!“ Aber die Männer, unter denen er in den Tod fällt, beweisen, daß es nicht so mächtige Centrum dem Zerfall nicht entgehen kann.

Unsere letzte Mahnung an die Gegner des Jesuitenkabinets im Reichstage, am Montag zur Schlussabstimmung über den Centrumsantrag auf Aufhebung des Jesuitenkabinetts, ist vollständig eingetreten, um zu verhindern, daß durch definitive Annahme dieses Antrags die Reichsregierung in die Verpflichtung zur Annahme von Handelsvertragserklärungen mit dem Centrum versetzt werde — diese Mahnung

wie man sonst eben doch gut thun, seine praktische Bedeutung vorerst nicht zu überschätzen.

Die Authentizität der Unterredung Gaston Calmette's vom „Figaro“ mit König Humbert von Italien vorausgesetzt, kann man sagen, daß sie die gegenwärtige Politik des Dreikönigreichs im Ganzen richtig wiedergibt. Diese Politik erachtet als ihren vornehmsten Zweck die Sicherung des Friedens, aber sie will noch mehr als das, sie möchte auch ein freundliches oder vielmehr freundschaftliches Verhältnis der verschiedenen Staaten zu einander anstreben, sie möchte, daß diese Freundschaft auch in den Beziehungen derjenigen Nationen zum offenen und nicht missgünstigenden Ausdruck komme, die zwar natürlich zu einander in einem gewissen Gegensatz stehen, deren Interessenswiderstreit aber nur durch familiäre Mittel so aufgelöst erscheint, daß ganzend die Entscheidung der Waffen als einzige Lösung angesehen wird; sie möchte, ferner gesagt, das Maßnahmen überwinden. Dieses zweite Ziel der Dreikönigspolitik ist bis jetzt nicht überall erreicht worden. Es ist neuerdings infolge allgemeinen öffnen Gegenseitigkeitsvertrages, welche die Beziehungen zwischen den Dreikönigreichen und Frankreich, der einen Stütze des legationsmachten, hergestellt, und auch das Verhältnis Österreich-Ungarns zu Frankreich ist mit Glück und Geschick im Rahmen dieser Politik gebaut worden. Dagegen sind alle Annäherungsversuche, die Deutschland Frankreich gegenüber unternommen hat, so scharf zurückgewiesen worden, daß darum bis zu Tage trat, wo das Hindernis lag, diese ausgleichende Politik des Dreikönigreichs zu verwirklichen. Auch Italien hat es jetzt vergleichsweise erreicht, durch aufdringliche Entgegenkommen seine Beziehungen zu Frankreich zu verbessern, und es wird längst kein Geheimnis mehr, daß ihm bei diesem Streit das corrente, bittersteitern verhaltene österreichisch-französische Verhältnis als Vorhabe diente. Ein weiterer Schritt auf diesem Wege ist das nicht ganz gewöhnliche Verhältnis, daß König Humbert sich unmittelbar an die öffentliche Meinung Frankreichs gewandt hat. Von steht ja klar, daß die Franzosen mindestens ein ebenso großer Interesse an der Weiterentwicklung befreiter Beziehungen zu Italien im Sinne überlassen und niedergemacht sein sollte, vollständig solch Ober Bonnier — sage ich in dem neuen Bericht — befindet sich auf einem Reconnoiszing mit 150 Mann und 10 französischen Offizieren 30 Kilometer nordwestlich von Timbuctu. Der Unterleutnant Sarda war 5 Kilometer südwärts mit der Garde erbeutet, eingeschlossen und besiegt betrunken; 50 Mann waren ihm hierfür zur Verfügung gestellt worden. Am 12. Januar jährt der Oberstleutnant Bonnier und seine Offiziere um 5 Uhr Morgens bereit zum Vagabuener, als von der Vorposten der Schiffe erwartet. Der Hauptmann Rigotte erhielt Befehl, mit einigen Männern nachzusehen, was sich vor dem Lager zutrug. Raum hatte er die Angestellte überschritten, als er mit seinen Soldaten von heranrückenden Kindern, Wiedern und Kameleos, welche Tuaregs als leidenden Wall vor sich trugen, zu Boden geworfen wurde. Er selbst erhielt einen Schädelbuck über den Kopf, konnte aber bis zu der Stelle tragen, wo Sarda zurückgelassen worden war, während die Angestellten über das Lager herstießen und nach kurzem Kampf Sieger blieben. Auf diese Meldung wird von der Pariser Presse großes Gewicht gelegt, daß sie die anfänglich verbreitete Ansicht, daß Bonnier, die im Gebiet landwirtschaftlicher Sicherheitsmaßregeln auger Acht gelassen habe, wenigstens was Theil, widerlegt. Aber seht, wenn diese Version, was aus mehreren Gründen wenig wahrscheinlich ist, die richtige sein sollte, bliebe immer noch der

Ursprung der internationalen Sanitätskonvention, die in zwei wesentlich von einander verschiedenen Theile. Der eine Theil betrifft die Regelungen, welche den Verträge im Norden und im Bereich der Meere auf ein höheres gesundheitliches Niveau heben sollen; der andere Theil will Vorberg treffen, damit das von den in Paris versammelten gewesenen Hauptmännen aller Cultrualen Beschlüsse auch wirklich zur Ausführung gelange. Hier scheint, wie schon beworben wurde, die Hauptrichtung des Problems zu liegen. Denn so wenig an dem guten Willen aller Beteiligten geweckt werden soll, so ist es doch anderseits notwendig, daß zahlreiche und nicht unbedeutende Interessen sowohl privater als öffentlicher Natur an die Konferenzbeschlüsse in Witterungsfragen gehalten werden. Aber es ist dies nicht allein, vielmehr ist ein wesentliches Hindernis auch darin zu erblicken, daß jede Action im Orient bei den Moslemen leicht einen religiösen, bei den Christen einen politischen Begehrungsantrag annehmen. Im vorliegenden Fall wäre also derjenigen Regierung, welche die Garantie für die praktische Ausführung ihrer Befreiung seitens der Partei internationalen Sanitätskonferenz in Absicht genommen hat, förmlich jede Erregung religiöser oder politischer Verdächtigungen angangen werden müssen. Das wird keineswegs immer eine leichte Sache sein, und seitens der mit Überwachung und Ordnung des sanitären Dienstes betrauten Organe ein nicht gerade geringes Maß von gesetzlichem Tact und persönlicher Autorität erfordern. Und hierzu wird immer von der Verabsiedlung aufzugehen, daß es allen Bevölkerungen ethisch am Widerstand zur Erfüllung befreiter Verhältnisse in ihnen ist. Bei dem ledernen Zusammenhang bestimmter Bestandteile des ottomanischen Reiches, bei der Entfernung der Schäpke des sanitären Dienstes von der centralen Verwaltungssphäre in Konstantinopel aber, sowie bei der angedeckten Unzufriedenheit des Orientale zu Allem, was die Entwicklung eigener Initiative und Selbstständigkeit des Handels erfordert, erscheint es keineswegs ausgeschlossen, daß die Conventionsabmachungen auf den weiten Afrikangeren, den wir zur Sache ihrer praktischen Anwendung zu durchlaufen haben, so mancherlei Hemmnissen und Widderholtungen begegnen, daß sie ihrer Ausübung, wenn überhaupt, nur zum kleinen Theile zu genügen im Stande sind. Bei aller Anerkennung der Verdienste des Pariser Conferenzvertrages an sich,

Feuilleton.

Medea.

Ein bürgerlicher Roman von Wilhelm Wolters.
(Siegmar verfasst.)

XVI.

In neun Wochen sollte Glare mit Axel dazugeziehen. Sie ruhte in dieser lungen Feier befogt werden, die Vermögens Axel's brachte (nur ein paar, denn alle seine Geldvorräte waren in der Hölle verschwunden), von den Gewinnbrüchen abhängen geworden werden. Der Unterricht wurde abgezögert, die Nachmittagunterhaltungen zwischen Paul und Anita hörten auf.

Unterwegs irrte Paul unzufrieden und verzweifelt in seine Arbeiten. Der tägliche Gedanken austausch mit dem Wädchen, in dessen Gesicht er so viele Zeige der eigenen Sturm- und Drangerei vorerlebte, war ihm zu sehr einem Verhältnis geworden, das er es kaum zu ertragen vermochte, ihn zu entbehren. Eine Lüge war in sein Leben gerissen, eine doppelte Lüge, und er wußte nicht, wie sie ausfüllen. Martha litt schwer unter der Stimmung des geliebten Mannes, den jede Kleinigkeit aufbringen konnte, den der geringste Widerdruck reizte. Es ist der Schmerz um den Verlust des Schönen, das sie. Sie sah, daß er, wie gern hätte sie ihm das ganz erzählt!

„Hast Du die Rechnung für das Kleid bezahlt?“ fragte Paul eines Tages.

Martha wollte „nein“ sagen, aber sie sagte „ja“. Sie war bis in ihre innerste Seele erschrocken über dieses „ja“, aber nun war's heraus, nicht zurückzunehmen.

„So gib mir die Rechnung.“

„Das ja.“

„Gleich.“

Martha ging in ihr Zimmerchen. Herr Gott im Himmel, was sollte sie thun? Ganz verlegen batte sie diese Rechnung, nicht mit einem einzigen Gedanken daran gedacht, in der Aufregung dieser Tage, das fortgenommene Geld zu ertragen, zurückzugeben. Sie hätte es ja auch nicht einmal gekannt soviel. Das Paul aber auch darauf kommen mußte! Das war die heile kleine Freude störte! Sie holte die Rechnung aus der verschlossenen Briefmappe heraus. Da, vor ihr auf

dem Schreibtisch stand ihr kleines silberbeschlagenes Tintenfass, auch ein Geschenk Paul's, quer dahinter lag die Feder.

„Ihre Hand zitterte, als sie nach ihr griff, aber sie zog sie nicht zurück.“ Erholte, Friedrich Rosenberg, hörte sie, wie sie es oft an solchen Redewandlungen dieses Gehabts gelesen.

„Mit der neuen, neu erlernten Handschrift hörte sie es, wie Paul nicht lachte. Naß, fast ohne denkbild.“ Das war

es nur eine Notlüge, eine erlaubte Notlüge . . . Morgen

gleich morgen in aller Frühe wird sie sich das Geld von Glare leihen und es hinschicken, dann nimmt die Quittung . . .

In ein paar Tagen bekommt sie von Paul wieder Taschengeld, dann ist sie ganz Sache in Ordnung . . . es ist so gut, als ob es wirklich schon bezahlt wäre . . . über ihr Taschengeld verlangt Paul keine Rechenschaft . . . von diesem Taschengeld hat sie die Stunden bezahlt und von den anderen das Kleid, das ist also ganz einerlei, und welcher Haushalt sie es bekommen — In der Stimme, in welcher Paul sich jetzt befindet, war es ganz unmöglich, ihm die Wahrheit aufzukrämer zu zeigen . . .

„Hier.“ So gab Paul das Blatt.

„Gut.“ Er warf es auf seinen Schreibtisch.

Ein paar Tage vergingen, ohne daß Martha Gelegenheit

gefunden, Glare um das Geld zu bitten. Es wurde

ihre unbehaglichkeit zu Worte bei dem Gedanken daran. Wenn sie doch lieber Paul alles sagte, dachte sie, den ganzen Herz-

grätz erzählte! Es war ja doch weiter nichts. Aber nicht

eine einzige traurige, rubige Minute war mehr von Paul zu bekommen. War er zu Hause, so arbeitete er, und arbeitete er nicht, so war er nicht zu Hause. Bald in diesem Berufe, bald mit dem Weiberhasser Martha zusammen in den alten Jagdschlösschen, die früher ganz versteckt gebaut waren. Gingen sie aber zusammen in eine dieser literarischen Gesellschaften, in denen Paul von Damen umringt wurde, so hatte er noch weniger Zeit für sie, weder vorher, wenn er sich zum Vorlesen legte, welches interessante Poësie vertriebene, noch nachher, wo er zu abgelenkt war. Seit Glare's Verlobung war er doppelt ratlos.

Es war am Tage vor einem dieser Abende bei Frau von Telesh, die sich bis in den Sommer hinein fortsetzen, als Paul Anita auf die Straße trug.

Sein Auge leuchtete auf, als er ihren kleinen Kunden sah, er erkäute, der ihm entgegenkam, und sein Herz klopfte. Ein süßes, banges, freudiges Gefühl durchströmte ihn, ein langenbetriebe und doch so vertrautes Gefühl, das wunderbare

Leben, das ihn so oft als Jüngling durchströmte, wenn er von jenseits — die Geliebte lag.

„Wie lange habe ich Sie nicht reden gehört?“ sagte er, als er die Hand reichte.

„Meinen Sie damit, daß ich zu viel rede?“

„O nein, ich weiß nur nicht, welche Schwäche größer

war, die Sie zu leben oder Sie reden zu hören . . . vermutlich Sie unsere Freunde gern nicht.“

Was dem Einen viel nimmt, bringt dem Andern noch mehr, das sieht sich lächelnd von einem kleinen Theil in

Frankreich zurück, und an dem anderen einen Bericht in

Frankreich, der nicht ganz so gut ist.“

„Wie lange habe ich Sie nicht reden gehört?“ sagte er, als er die Hand reichte.

„Wie lange habe ich Sie nicht reden gehört?“ sagte er, als er die Hand reichte.

„Wie lange habe ich Sie nicht reden gehört?“ sagte er, als er die Hand reichte.

„Wie lange habe ich Sie nicht reden gehört?“ sagte er, als er die Hand reichte.

„Wie lange habe ich Sie nicht reden gehört?“ sagte er, als er die Hand reichte.

„Wie lange habe ich Sie nicht reden gehört?“ sagte er, als er die Hand reichte.

„Wie lange habe ich Sie nicht reden gehört?“ sagte er, als er die Hand reichte.

„Wie lange habe ich Sie nicht reden gehört?“ sagte er, als er die Hand reichte.

„Wie lange habe ich Sie nicht reden gehört?“ sagte er, als er die Hand reichte.

„Wie lange habe ich Sie nicht reden gehört?“ sagte er, als er die Hand reichte.

„Wie lange habe ich Sie nicht reden gehört?“ sagte er, als er die Hand reichte.

„Wie lange habe ich Sie nicht reden gehört?“ sagte er, als er die Hand reichte.

„Wie lange habe ich Sie nicht reden gehört?“ sagte er, als er die Hand reichte.

„Wie lange habe ich Sie nicht reden gehört?“ sagte er, als er die Hand reichte.

„Wie lange habe ich Sie nicht reden gehört?“ sagte er, als er die Hand reichte.

„Wie lange habe ich Sie nicht reden gehört?“ sagte er, als er die Hand reichte.

„Wie lange habe ich Sie nicht reden gehört?“ sagte er, als er die Hand reichte.

„Wie lange habe ich Sie nicht reden gehört?“ sagte er, als er die Hand reichte.

„Wie lange habe ich Sie nicht reden gehört?“ sagte er, als er die Hand reichte.

„Wie lange habe ich Sie nicht reden gehört?“ sagte er, als er die Hand reichte.

„Wie lange habe ich Sie nicht reden gehört?“ sagte er, als er die Hand reichte.

„Wie lange habe ich Sie nicht reden gehört?“ sagte er, als er die Hand reichte.